

27. OKTOBER 2022 || ONLINE VIA ZOOM

Der Krieg in der Ukraine löst eine beispiellose Solidarität für Geflüchtete in Europa aus. Doch der Schein trügt. Von Gleichbehandlung ist keine Rede. Vor allem Roma- Familien werden diskriminiert und ausgegrenzt. Unwissenheit und Vorurteile gegenüber dieser Minderheit verursacht nach wie vor viel Leid. Gerade jetzt im Ukraine-Konflikt zeigt sich, Flüchtlingsschutz und Menschenrechte gelten nicht für alle Menschen gleichermaßen.

Herzliche Einladung!



„KEINE HEIMAT - NIRGENDS“ GEFLÜCHTETE ROMA AUS DER UKRAINE -1-

|| 27. Oktober 2022 Online

Evangelisches Asylpfarramt Stuttgart/Evangelische Landeskirche in Württemberg - Asylpfarrer Joachim Schlecht zur innerdeutschen Situation im Rahmen eines Podiumsgesprächs
|| Asylpfarrer Joachim Schlecht

Moderator: WAS KÖNNEN KIRCHE UND DIAKONIE ANDERS TUN?

Joachim Schlecht: Wir können das, was wir heute hier gehört haben, ganz anders ernst nehmen, weitertragen, unsere Praxis davon durchdringen lassen, uns nochmal anders mit unseren eigenen Bildern und Gedanken, Prägungen bezüglich Romnija auseinandersetzen.

Wir können es anders machen, weil wir solche Gesprächspartner haben.

Dies geschieht „anders“ dadurch, dass wir Romnija selbst begegnen, sie darum ganz für voll nehmen, zuhören, und wesentlich: Sie darin stärken, eigene Interessenvertretungen und Beratungsstrukturen aufzubauen. Das ist etwas anderes, als wenn ich eine gute Broschüre, Buch, Arbeitshilfe studiere und mich mit Nicht-Romnija über Romnija und ihre Diskriminierung in besser, helfen wollender Absicht unterhalte oder fortbilde.



„KEINE HEIMAT - NIRGENDS“ GEFLÜCHTETE ROMA AUS DER UKRAINE -2-

|| 27. Oktober 2022 Asylpfarrer Joachim Schlecht

THEORETISCH SIND IN DER KIRCHE ALLE MENSCHEN GLEICH

Grundsätzlich habe ich den Eindruck, dass in „der evangelischen Kirche“ die theoretische Haltung, die gewollte Überzeugung da ist, alle Menschen gleich zu behandeln. Bei der Kirchenleitung, in den Verlautbarungen, in der Synode, bei den Flüchtlingshelferinnen, im Diakonischen Werk und bei den dafür Beauftragten., bei allen, die sich mit der Thematik beschäftigen. Ich habe den Eindruck „die Kirche“ steht in ihrer Arbeit dafür ein, gerade auch bzgl. Sinti und Roma. Doch in der Praxis ist dies nicht nur bei den verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen immer wieder eine ganz eigene Herausforderung, sondern auch bei uns, die wir uns intensiver mit der Thematik und diesen Menschen und ihren Erfahrungen beschäftigen.

Unsere Gemeindeglieder in den Kirchengemeinden sind so bunt gemischt wie die deutsche Bevölkerung allgemein und ich finde dort gegenüber Sinti und Roma alle Arten von Haltungen und Wissensstände.

Und ich nehme mich da in keiner Weise aus. Ich selbst weiß um meine Prägungen in einem kleinen Dorf. Da waren Familientreffen mit den mancherlei stereotypen Aussagen über Sinti und Roma. Da war ein unwissendes oder einseitiges Gerede über immer mal wieder für einige Wochen am Dorfrand lebende, „fahrende“ Menschen. Da waren unseren Eltern nachgeplapperte Vorurteile über die Kinder der fahrenden Menschen, die hin und wieder für ein paar Wochen bei uns in der Grundschule dabei waren.

IN DER KIRCHE GIBT ES ALLE ARTEN VON HALTUNGEN GEGENÜBER DEN SINTI UND ROMA

Ich versuche mir diese tief in mir schlummernden Einseitigkeiten immer wieder auch bewusst zu machen, ich benenne sie auch heute hier, weil ich es eben nicht nur außen wahrnehme, sondern auch in mir.

Es wäre interessant mit Romnja auch einmal darüber zu sprechen, welche Stereotypen sie über unsereins schon als Kinder gelernt haben und ob sie da auch gewisse gruppenspezifische Vorurteile erworben haben, die zu ändern, um freier mit „uns anderen“ Menschen umzugehen, auch gar nicht so einfach für sie ist. Wobei auch schon dieses Denken, „wir“ und „sie“, zu hinterfragen sein dürfte.

Mein Blick, meine Bilder haben sich zu verändern angefangen, als ich eher zufällig als Gemeindepfarrer mit Roma vom Balkan ins Gespräch kam, einige in die Pfadfindergruppe kommen wollten, ich sie zuhause besuchen durfte. Die persönlichen Begegnungen, die Erfahrungen, wie unterschiedlich natürlich auch diese Menschen sind, die Kinder, die Alten, die jungen Eltern, und vor allem wie sie von ihren Erfahrungen auf der Ausländerbehörde Heilbronn erzählten oder von ihrem Dorf im Kosovo.





„KEINE HEIMAT - NIRGENDS“ GEFLÜCHTETE ROMA AUS DER UKRAINE -3-

|| 27. Oktober 2022 Asylpfarrer Joachim Schlecht

AUCH IN UNS SCHLUMMERN VORURTEILE

Ist es nicht immer wieder dies, dass uns persönliche Begegnungen, auf die wir uns tiefer einlassen, am meisten verändern können? Mir helfen sicher auch Veranstaltungen mit Betroffenen und ihren Vertretern, wie diese heute, die eindeutig von der Kirche mitgetragen, mitveranstaltet werden.

In der Praxis, im Alltag, ist es aber immer wieder eine ganz eigene Herausforderung, die Theorie von der Gleichheit aller umzusetzen. Sinti und Roma, bzw. viel richtiger, einzelne Personen oder Gruppen daraus, sind auf ihre Weise nochmal anders in ihre Sichtbarkeit, in ihrem Auftreten, in ihren Forderungen und Bedürfnissen z. B. in einzelnen Stuttgarter Flüchtlingsunterkünften. Das höre ich in den Erzählungen von Ehrenamtlichen in den Flüchtlingsunterkünften zu. Ein zwei Familien stechen unter den Geflüchteten in einer Unterkunft manchmal besonders heraus, wenn sie als Roma definiert werden und gerade sie zurzeit viel Arbeit machen, wird es interessant wie darüber geredet wird, wie damit umgegangen wird.

Das erlebe ich bei der Vesperkirche Stuttgart, das nehme ich bei der Bahnmissionsmission Stuttgart wahr, in unserem eigenen Beratungssetting in evangelischen Asylbüro. Und irgendwie muss man ja auch eine Sprache finden, um die Erlebnisse und Erfahrungen mit den jeweiligen Menschen auszudrücken und um dann damit umzugehen, und hoffentlich daraus zu lernen. Schweigen, weil man sicher Fehler machen wird, womöglich auch ein Gegenüber beschämt oder gar verletzt, bringt es ja auch nicht.

Und manchmal ist der Romafamilie aus dem Kosovo ganz wichtig, dass sie anders sind als die Romafamilie aus Nordmazedonien. Es gibt auch Stereotypen voneinander unter Roma, die denen von außen aufgedrückten, recht ähnlich kommen. Mein Eindruck früher war, dass der Verband der deutschen Sinti und Roma sich lange Zeit z. B. von den Roma-Flüchtlings vom Westbalkan sehr abgegrenzt hat und sich wenig mit diesen Menschen beschäftigen wollte, als seien es unbequeme fremde Geschwister. Ich habe den Eindruck, da ist jetzt Bewegung hineingekommen, die uns allen guttut.

ALTE BILDER WIRKEN FORT

Ich versuche die Komplexität des Themas bis hin zur Geschichte der Sinti und Roma, der Verfolgungserfahrungen, der extremen Diskriminierungserfahrungen, mir bewusst zu machen und ich behaupte, dass das viele andere auch machen. Und ich weiß doch, dass die alten Bilder in mir weiter auch wirken. Und ich weiß, dass ich aufpassen will und muss, dass ich neue schwierige Erfahrungen mit Einzelnen nicht ganz schnell doch wieder mit diesen alten Bildern und Stereotypen verbinde.





„KEINE HEIMAT - NIRGENDS“ GEFLÜCHTETE ROMA AUS DER UKRAINE -4-

|| 27. Oktober 2022 Asylpfarrer Joachim Schlecht

Ich bin froh, dass die evangelische Kirche seit Jahren dafür eine extra Pfarrstelle bereitstellt, andere kirchliche Mitarbeitende Aspekte davon in ihren Dienstaufträgen haben und dass das Gespräch mit den anderen Akteuren, den Verbänden, Einzelpersonen, Organisationen gesucht und gepflegt wird und es gerade auch kirchliche Menschen sind, die das Thema in Fortbildung ansprechen bis hin zu Schulstundenentwürfen zur Thematik.

Ich finde, die Roma haben da in den Kirchen die letzten Jahre gute Verbündete gehabt und haben manches vielleicht auch mithilfe dieser Verbündeten zusammen erreicht.

Ich habe das Gefühl, das läuft jetzt bezüglich Romnija aus der Ukraine schon etwas besser als 2015/2016 mit den Romnja aus dem Westbalkan.

Ich bin froh, dass sich allmählich Betroffenen-Vertretungen gegründet haben und ihre Arbeit ausweiten, die innerhalb Europas migrierende oder flüchtende Sinti und Roma beistehen, vertreten. Dass wir als Kirchenleute da nun eine hoffentlich weiter wachsende Zahl an Ansprechpartner haben, die den Betroffenen näher sind, die in aller Bedeutungsbreite „ihre Sprache sprechen“ und die sich eher als die direkten Betroffenen trauen, mir/uns auch immer wieder einen Spiegel vorzuhalten.

Ich bin froh, dass wir ein Diakonisches Werk in Württemberg haben, in dem das Thema regelmäßig bearbeitet wird, Menschen auch angestellt werden, die selbst Sinteza oder Romnija sind. Und die Akteure in verschiedenen Abteilungen der Kirche sind sich bewusst, dass diese Gruppe jeweils auch mitbedacht werden muss, gesehen werden sollte, so wie das jetzt auch bzgl. der Ukraine und den von dort Fliehenden Romnija geschieht. Diese Veranstaltung ist doch auch ein klares Zeichen dafür.

Bei mir in der Beratung tauchen zurzeit wenige Roma aus der Ukraine auf, ich denke, weil sie inzwischen in ihren Verbänden kompetentere Ansprechpartner als früher haben und weil auch in den Behörden, bei den Sozialarbeiterinnen mehr Bewusstsein dafür da ist. Und wenn welche kommen, dann kann ich sie inzwischen an die heute hier auch anwesenden Verbände verweisen, weiterleiten, wo ich weiß, das sind gute Ansprechpartnerinnen. Wir sind auf dem Weg, die Kirchen tragen mit, unterstützen, bilden ihre Mitarbeiter:innen, sensibilisieren.

Und doch halte ich es derzeit für am wichtigsten, dass:

1. Sinti und Roma selbst in den Kirchen, in den Schulen, in den Behörden überall Mitarbeiter:innen werden
2. die Selbstorganisation und die Unterstützung dieser und die Kooperation mit ihnen weiter vorangetrieben wird.

Joachim Schlecht

Asylpfarrer Evangelische Landeskirche in Württemberg
Stuttgart 26.10.2022

